

Abiturrede Geschwister-Scholl-Gymnasium Lebach  
27.06.2009  
Dr. Michael Voss

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

der heutige Tag markiert das Ende eines Lebensabschnittes, in dem Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, in Ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung, in der Entfaltung Ihrer Persönlichkeit eine Entwicklung genommen haben, wie sie in keiner späteren Phase Ihres Lebens sich vollziehen wird. Beim Eintritt in die Grundschule vor 13 bzw. 12 Jahren lagen noch viele Jahre der Kindheit vor Ihnen; heute verlassen Sie die Schule als erwachsene, eigene Verantwortung tragende Mitglieder dieser Gesellschaft, mit nahezu allen Rechten und Pflichten. Elternhaus und Schule haben Ihr Leben bisher maßgeblich bestimmt und geprägt. In Zukunft werden Sie selbstständig handeln und entscheiden. Dass Sie heute mit dem bestandenen Abitur erfolgreich die Schullaufbahn beendet haben und sich damit viele Chancen für Ihr künftiges Leben bieten, haben Sie in erster Linie Ihren eigenen Anstrengungen zu verdanken. Sie werden mir zustimmen, dass auch Ihre Eltern einen großen Anteil an diesem Erfolg haben.

Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, gratuliere ich im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen, zum bestandenen Abitur. Mein Glückwunsch gilt auch den Eltern, die ich hiermit noch einmal herzlich begrüße.

Wilhelm Busch leitet den vierten Streich seiner Bubengeschichte „Max und Moritz“ mit den bekannten Versen ein:  
„Also lautet ein Beschluss, dass der Mensch was lernen muss.  
Nicht allein das ABC bringt den Menschen in die Höh“;  
nicht allein in Schreiben, Lesen  
übt sich ein vernünftig Wesen;  
nicht allein in Rechnungssachen soll der Mensch sich Mühe machen,  
sondern auch der Weisheit Lehren  
muss man mit Vergnügen hören.“

Mit diesem Zitat will ich nicht auf die Streiche eingehen, die das Schulleben seit jeher begleiten, und insbesondere dann, wenn Schulkarrieren ihren Abschluss finden, zum festen Ritual gehören. Zumal der traditionelle Abistreich, an unserer Schule inzwischen zum Abigag mutiert, auch der des diesjährigen Jahrgangs, nicht annähernd das übeltäterische Ausmaß annimmt, das in der vor rund 150 Jahren erschienenen Geschichte geschildert wird. Der Seufzer der Erleichterung am Ende ist daher auch nicht so tief.

Mir liegt vielmehr daran, der Frage nachzugehen, warum der Mensch das, was wir ihn lehren, lernen muss.

Mit der Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr, die mit Ihrem Jahrgang eingeführt wurde, ist die Diskussion um die Bedeutung der Fächer und die Ausgestaltung ihrer Lerninhalte erneut intensiv geführt worden. Sie fand ihren Niederschlag in neuen Lehrplänen, die für alle am Gymnasium unterrichteten Fächer erstellt wurden. Ausgangspunkt der Überlegungen war und ist der Auftrag des Gymnasiums, „die Schülerinnen und Schüler zu einer erweiterten und vertieften allgemeinen Bildung zu führen“, so die Formulierung in der Präambel der Lehrpläne, in der die Aufgaben und Ziele des Unterrichts am Gymnasium beschrieben sind.

Kürzere Schulzeit bedeutete, Kürzungen in den Stoffplänen vorzunehmen. Die Forderung war, die verbindlichen Lerninhalte auf die „zentralen, unverzichtbaren Inhalte“ zu beschränken. In der öffentlichen Diskussion war vom Entrümpeln die Rede; so wie man aus dem Speicher eines Hauses nicht mehr gebrauchte, inzwischen verstaubte Gegenstände entfernt, sollten Inhalte, die als unnützlich galten, aus dem Unterricht gestrichen werden. Im Laufe dieser Woche konnte man in der Zeitung vom sympathischer klingenden Verschlanken lesen.

Nun überrascht es Sie sicher nicht, wenn ich Ihnen sage, dass man sich leicht darauf verständigen kann, eine Konzentration auf das Wesentliche vorzunehmen, es aber ungleich schwerer fällt, das Wesentliche zu benennen.

Was in den Schulen gelehrt und gelernt wird, hat sich in einem langen, Jahrhunderte währenden Prozess entwickelt. Daraus resultiert ein gewisses Beharrungsvermögen und die Neigung, Traditionelles nicht vorschnell aufzugeben. Dennoch gab es in der Vergangenheit Reformen, die das Schulwesen grundlegend verändert haben. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatten die humanistischen Gymnasien eine Sonderstellung. Die alten Sprachen Latein und Griechisch beherrschten die Studententafel; die altphilologische Bildung hatte, wie man heute sagt, ein Alleinstellungsmerkmal für Bildung schlechthin. Mit der Einführung von Realgymnasien mit ihren neusprachlichen Zweigen und den sog. Oberrealschulen mit ihren Schwerpunkten in Mathematik und den Naturwissenschaften vollzog sich ein grundlegender Wandel, der schließlich der altphilologischen Bildung ihre Sonderrolle nahm. Dass die humanistische Bildung einer großen Karriere in der Mathematik und in den Naturwissenschaften nicht im Wege steht, bewiesen große Physiker des vergangenen Jahrhunderts wie Max Planck und Werner Heisenberg. Das Maximiliansgymnasium in München, das beide besucht haben, ist heute noch ein humanistisches Gymnasium und sehr stolz darauf, diese Wissenschaftler zu seinen Absolventen zu zählen.

Auch der frühere bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauss, der seine Politik mit lateinischen Zitaten würzte, war Schüler dieser Schule gewesen, die für sich in Anspruch nimmt – ich zitiere – „durch eine umfangreiche Allgemeinbildung die Grundlage zu legen für ein jedes Fachstudium, von der Theoretischen Physik bis zur Meisterklasse im Cellospiel, von der Rechtswissenschaft bis zu den Geheimnissen der Organischen Chemie, von der Medizin bis zur Theologie.“

Zurück zur Frage nach den wesentlichen Elementen einer qualifizierten Allgemeinbildung! Was sind die Kriterien, was sind die Maßstäbe, an denen man sich orientieren kann, wo ist das Navigationsgerät, das den richtigen Weg weist?

Seit einigen Jahren wird die bildungspolitische Diskussion durch die sog. Bildungsstandards bestimmt. Sie waren eine Folge der unbefriedigenden Ergebnisse, die deutsche Schülerinnen und Schüler bei internationalen Schulleistungstests gezeigt haben. Mit den Standards wurde der Versuch unternommen, der pädagogischen Arbeit an den Schulen in den verschiedenen Fächern Ziele vorzugeben, die am Ende bestimmter Klassenstufen erreicht sein sollten. Auf diese Ziele haben sich alle Bundesländer verständigt, so dass sie auf nationaler Ebene gültig sind.

Neu war, den Schwerpunkt auf die Beschreibung der Lernergebnisse zu legen. Diese wurden in sog. allgemeinen Kompetenzen und inhaltsbezogenen Kompetenzen formuliert. Damit wurde der Blick vom einzelnen Lerninhalt auf übergeordnete Ziele gelenkt, wie z.B.

Was will ich mit der Behandlung eines bestimmten Gegenstandes erreichen?  
Welche allgemeinen Fähigkeiten sollen damit geschult werden?

Für die Mathematik wurden drei Kompetenzbereiche beschrieben, die wegweisend für den Unterricht sind:

1. Die Fähigkeit, die Welt um uns herum mit Hilfe der Mathematik wahrzunehmen, zu verstehen und zu beurteilen,
2. Die Fachwissenschaft mit ihrer besonderen Sprache, ihren Symbolen, Bildern und Formeln kennen- und begreifen zu lernen,  
und
3. allgemeine Problemlösefähigkeiten zu entwickeln.

Wie bei allen Neuerungen gab es auch im Zusammenhang mit den Standards Fehldeutungen und Übertreibungen. So meinten einige, die Inhalte seien völlig belanglos; man könne die allgemeinen Ziele an irgendwelchen Inhalten ausbilden.

Dagegen spricht, dass bestimmte Wissensgebiete in besonderer Weise allgemeinbildend wirken und zum Verständnis grundlegender Zusammenhänge beitragen. Das Thema „Französische Revolution“ zum Beispiel hat aufgrund der großen Bedeutung für die Verbreitung der Ideen der Aufklärung und für das moderne Demokratieverständnis einen unverrückbar festen Platz im Geschichtsunterricht. Und so gibt es viele Themen in allen Fächern, die sich über Generationen hinweg im Unterricht behaupten. Auch Ihre Kinder werden sich, wenn sie – sagen wir - im Jahr 2039 Abitur machen, mit diesem Wissen auseinandergesetzt haben. Eine wichtige Aufgabe der Schule ist, auch wenn es etwas pathetisch klingt, das kulturelle Erbe zu wahren.

Vieles von dem, was Sie in der Schule gelernt haben, ist alt, aber nicht veraltet. Die Differentialrechnung, die ein zentrales Thema des Mathematikunterrichts in der Oberstufe ist, wurde von Newton und Leibniz Ende des 17. Jahrhunderts entwickelt. Trotz ihres hohen Alters von 300 Jahren ist jeder Mathematiker, Naturwissenschaftler, Ingenieur oder Betriebswirt ohne hinreichende Kenntnisse auf diesem Gebiet verloren. Es handelt sich um eine Disziplin mit großer Bedeutung für die Anwendungen, die wir heute in einer vergleichsweise modernen Fassung unterrichten; an den Universitäten zählt sie weiterhin zu den aktuellen Forschungsgebieten.

Andererseits haben viele Themen Eingang in den Schulunterricht gefunden, die früher nur wenige Spezialisten beherrschten. Neue Erkenntnisse in den sich rasant weiter entwickelnden Naturwissenschaften sind in neue Lehrpläne aufgenommen worden. Der moderne Fremdsprachenunterricht behandelt aktuelle politische und gesellschaftliche Themen. Ich selbst war in der Lehrerbibliothek Zeuge, als eine Kollegin Obamas Antrittsrede als neuer Präsident der USA am Tag nach der Inauguration aus dem Internet herunterlud, um sie für den Englischunterricht zu nutzen.

Manche Themen wie die Mengenlehre im Mathematikunterricht oder die generative Transformationsgrammatik im Deutschunterricht haben nur ein relativ kurzes curriculares Dasein gefristet, weil sie schwer vermittelbar waren. Von der Chaostheorie, die vor 15 Jahren als unverzichtbar für einen modernen Mathematikunterricht galt, spricht im schulischen Bereich kaum noch jemand. Was wir damals bei der Konzeption von Unterrichtseinheiten zur Chaostheorie feststellten, war, dass sie viel traditionelle Mathematik voraussetzte; wir kamen daher zu dem Schluss, dass es besser sei, sich um die Stärkung der Grundlagen zu kümmern, als das moderne Gebiet zu bearbeiten.

Nun werden Sie fragen, was habe ich von all dem Wissen und Können, das mir in dem langen Schulleben beigebracht wurde, wenn jetzt schon, wenige Tage nach Abschluss der Prüfungen, der Prozess des Vergessens einsetzt. Wir alle wissen aus Erfahrung, dass wir nicht nur Details vergessen, auch die Kenntnis grundlegender Zusammenhänge schwindet in den Gebieten, die abseits unserer Interessen liegen.

Welchen Sinn hat es also, von einer Schülerin und einem Schüler der Oberstufe zu verlangen, im Geometrieunterricht einen Punkt des Anschauungsraumes an einer Ebene zu spiegeln? Gehört das zu einer angemessenen Vorbereitung auf ein wissenschaftliches Studium oder ebnet es Wege in andere Berufsbildungen?

Was die zukünftigen Studentinnen und Studenten mathematisch-naturwissenschaftlicher oder technischer Fächer angeht, tut man sich leicht mit der Beantwortung der Frage. Sie lernen ein klassisches Gebiet der Mathematik kennen, dessen Begriffe und Verfahren für weite Bereiche der Anwendung Bedeutung haben. Aber auch diesen Schülerinnen und Schülern mussten doch zunächst die verschiedenen Wege geistiger Auseinandersetzung geöffnet, die unterschiedlichen Methoden des Erkennens und Begreifens nahe gebracht werden, bevor sie sich für diesen Weg entschieden haben. Sie fallen alle nicht vom Himmel – die Sprachwissenschaftler, Historiker, Musiker oder Gesellschaftswissenschaftler. Begabungen mögen vorhanden sein, sie müssen jedoch geweckt und gefördert werden.

Welche Chancen für den heranwachsenden Menschen, welche Chancen für den Fortschritt der Gesellschaft würden vertan werden, schränkte man das schulische Angebot ein, begrenzte man die die Möglichkeiten der Entwicklung und Entfaltung.

Mit Ihrem Jahrgang endet nicht nur der neunjährige Bildungsgang am Gymnasium, zugleich läuft auch ein Oberstufensystem aus, das seit etwa 30 Jahren mit seinen umfangreichen Wahlmöglichkeiten individuelle Schwerpunktsetzungen ermöglichte. Die neue, für die kommenden Abiturjahrgänge gültige Struktur schränkt diese Möglichkeiten ein. Sie führt zu einer Stärkung der sog. Kernfächer Deutsch, Fremdsprache und Mathematik unter Beibehaltung des Anspruchs, eine breite Grundbildung zu vermitteln. Sie verfolgt das Ziel, möglichst viele Wege offen zu halten und Defizite in der Beherrschung grundlegender Fähigkeiten abzubauen.

Als Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, vor dreizehn bzw. zwölf Jahren in die Schule kamen, begaben Sie sich auf die faszinierende Reise in die Welt des Wissens. Es war ein weiter Weg vom Schreiben eines Erlebnisaufsatzes bis zur Erörterung eines literarischen Textes, vom Addieren natürlicher Zahlen bis zum Integrieren rationaler Funktionen. Man vergleiche nur die erste Klassenarbeit in Mathematik, die die Schülerinnen und Schüler der Klasse 5E3 des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Lebach am 5. September 2001 geschrieben haben, mit der schriftlichen Abiturprüfung im gleichen Fach am 29. April 2009.

Ein weiterer Gesichtspunkt erscheint mir in diesem Zusammenhang wichtig. Die moderne Gesellschaft fordert von dem Berufsanfänger wie auch von dem Berufserfahrenen ein immer höher spezialisiertes Wissen; andererseits wird die Vernetzung aller Lebensbereiche dichter, wachsen die Abhängigkeiten und wechselseitigen Beziehungen. Der damit einhergehenden Komplexität ist der Spezialist nicht gewachsen; die Folgen sind für alle sichtbar: bedrohliche Ungleichgewichte und krisenhafte Entwicklungen mit globalen Auswirkungen.

Die Fähigkeit, die Ergebnisse des eigenen Handelns einzuschätzen, setzt die Kenntnis ihrer Wirkungen voraus. Wer nicht gelernt hat, über die Grenzen eines Faches hinaus zu denken, wer nicht die Verschiedenartigkeit von Problemen und ihrer Lösungen erfahren hat, wird zur Entschärfung von Krisen wenig beitragen können. Uns allen ist klar, dass Wissen allein für ein verantwortungsbewusstes Handeln nicht hinreicht; es bedarf moralischer Überzeugungen und ethischer Grundsätze. Unwissenheit jedoch ist eine denkbar schlechte Voraussetzung; vor allem dient sie uns zu oft als bequemes Alibi.

Auch außerhalb beruflicher Tätigkeitsfelder erweist sich ein solides Grundwissen als unverzichtbar. Es befähigt uns zur kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen und ermöglicht uns die aktive Mitwirkung. Wenn wir nicht blind den wirklichen oder vermeintlichen Experten vertrauen wollen, müssen wir uns um Sachkunde bemühen. An grober Vereinfachung, an undifferenzierter Argumentation, an durch persönliche Interessen bestimmten Meinungen, an ideologischem Eiferertum herrscht ja kein Mangel.

Gefordert ist ein von Vorurteilen freies Denken und Handeln. Dies gelingt umso besser, je breiter das Spektrum unseres Wissens ist und je mehr wir bereit sind, uns neue Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen und verlorengegangene Wissensgebiete zurückzuerobern. Dabei lehrt die Erfahrung, dass man sich dort leicht zurechtfindet, wo man sich schon einmal ausgekannt hat.

Was bleibt nun denjenigen unter Ihnen, die das erwähnte Verfahren zum Spiegeln eines Punktes schon nicht mehr beherrschen?

Sie haben, wie ich meine, den Nachweis erbracht, abstrakte Begriffe und Verfahren auf praktische Probleme anwenden zu können. Sie haben gezeigt, dass Sie in der Lage sind, Voraussetzungen zu prüfen, Strukturen zu analysieren und Folgerungen zu ziehen. Sie haben sich geistige Disziplin auferlegt, indem Sie, zur Genauigkeit gezwungen, Regeln strikt beachtet haben.

Sie haben sich einer formalisierten, der Wirklichkeit scheinbar entrückten Sprache bedient und festgestellt, dass man sie sehr wohl mit Leben füllen kann. Sie haben sich um logische Strenge und begriffliche Präzision bemüht. Sie haben Ihr räumliches Vorstellungsvermögen geschult, haben möglicherweise Kreativität und Fantasie beim Auffinden alternativer Lösungswege entwickelt.

Sie haben vielleicht auch den ästhetischen Reiz gespürt, den die Beschäftigung mit der Geometrie auszulösen vermag.

Und Sie haben erkennen können und erkennen müssen, wie eng die Grenzen des mathematischen Modellierens gezogen sind. Wer glaubt, alles mathematisieren zu können, irrt nicht weniger als derjenige, der es für bedeutungslos hält.

Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, haben durch die Bewältigung unterschiedlicher Anforderungen in verschiedenen Fächern geistige Beweglichkeit bewiesen und nicht zuletzt, wenn es Ihnen schwer gefallen ist, eine Herausforderung angenommen. Wenn trotz redlicher Anstrengung der Erfolg nur mäßig ausfiel, so haben Sie eine heilsame Erfahrung gemacht; die Erfahrung nämlich, Grenzen der eigenen Fähigkeiten erlebt zu haben. Was bewahrt uns vor Überheblichkeit und geistigem Hochmut, was gebietet den Respekt vor abweichenden Meinungen, wenn nicht die Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit.

Ich hoffe, in der Erinnerung an Ihre Schulzeit werden die positiven Erfahrungen überwiegen und das nicht nur, weil die Erinnerung der Vergangenheit gewöhnlich schmeichelt. Auch wenn Ihnen der Wind gelegentlich ins Gesicht blies, so war es doch, denke ich, kein rauher Wind.

Ich wünsche uns, dass wir Ihnen einiges von dem mitgeben haben, was Sie in der Zukunft der Verwirklichung Ihrer persönlichen Ziele näher bringt.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihre Chancen nutzen.